

## **Interview mit Gottfried Zlanabitnig, Schneidermeister i.R. Interview vom Mai 2007**

### **Lebensgeschichte:**

Gottfried wurde am 24.08.1923 in Liedweg im alten Hollehaus (heute Krabath) geboren. Er besuchte die Volksschule in Treffling. Nach acht Klassen Volksschule arbeitete er ein Jahr beim Bauern Zeiser in Laubendorf. Beim Schneidermeister Winter in Spittal absolvierte er eine Schneiderlehre. Danach musste er während der NS-Zeit ein Jahr zum RAD (=Arbeitsdienst) nach Saalfelden. 1941 kam die Einberufung zur deutschen Wehrmacht. Er war zwei Jahre im Krieg und vier Jahre in russischer Gefangenschaft. Im November 1947 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen. Er arbeitete als Schneidergeselle und machte 1959 die Meisterprüfung. 1951 heiratete er Hilde und sie hatten acht Kinder, sieben leben noch mit ihren Familien in der Nähe. 24 Jahre arbeitete er in der eigenen Werkstätte.

Nebenbei war er in verschiedenen Vereinen, politisch in der SPÖ und kirchlich als Kirchenrat in Treffling, tätig. Als solcher erneuerte er den Friedhof von Treffling, den sogenannten neuen Friedhof, der schon in Kirchenbesitz war und umgewidmet wurde. Das Geld steuerte die Pfarre bei.

### **Erinnerungen von Krieg und Gefangenschaft in Stalingrad**

Er wurde in der Schlacht in Makejewka am Minsk (in der Nähe von Stalingrad) am 04.09.1943 als vermisst gemeldet. Er hatte sich in der Nacht als Sanitäter hinter den Linien verirrt und wurde von den Russen gefangen genommen.

Er kam in das Lager „Stalingrad Nord“, zuerst arbeitete er als Bauarbeiter, dann als Schneider. Ein Mitgefangener hieß Rohrer aus Villach. Einmal half er ihm: Ein junger russischer Lagerkommandant hatte den Spitznamen „German, German“ (wie Hermann, die Russen konnten kein „H“ aussprechen, der eigentliche Name war nicht bekannt).

Eines Tages wollte Zlanabitnig seine Kameraden warnen und rief: „Der German, German kommt!“ Dieser hörte das, packte ihm am „Krawattl“ und führte ihn in den Verhörraum. Das Verhör brachte nicht, was es sollte. Er setzte ihm die Pistole an, doch er blieb dabei; es sei nur ein Spitzname und habe keine Bedeutung. Zlanabitnig gelang es, den Russen zu überreden, die Pistole herunterzunehmen. Er sprach ein bisschen Russisch und mischte seine Sprache. Schließlich stieß er Zlanabitnig in einen fensterlosen Kerker. Er fürchtete sich, doch da hörte er jemanden atmen. Es war ein deutscher Kamerad, der einen Fluchtversuch gemacht hatte. Er wurde in der Türkei gefangen.

Er erzählte, es gab mehr Essen wie im Lager, dafür täglich Schläge, 25 mit dem Knüppel. Er habe 21 Tage ausgefasst. Zlanabitnig machte sich auf das Schlimmste gefasst. Da wurde er herausgeholt, zu einem anderen älteren Kommunisten und Rohrer war da. Er sagte: „Ich habe Dich da herausgeholt.“ Er konnte sehr gut Russisch. Aber er musste eine Strafe an Zlanabitnig vollziehen und gab ihm zwei Ohrfeigen, rechts und links, statt dem Kerker. Sie haben ordentlich weh getan, doch sonst hätte der Russe nicht nachgegeben.

Die Kost im Lager war schlecht, es gab immer „Kascha“ (Eintopf). Nur zu Weihnachten gab es mehr (siehe Anhang). Die Zigarettenration hatte er immer gegen Brot getauscht. Diese Gewohnheit und seine Jugend machten ein Überleben möglich.

In der Werkstatt nähten sie Blusen. Dann wurden die Österreicher und Deutschen gesammelt und in andere Lager für den Heimtransport verlegt, das war im Frühjahr 1947. Doch die sieben Schneider wurden nicht verlegt. Daraufhin hatte Zlanabitnig drei Tage nicht gearbeitet. Doch es nützte nichts, er arbeitete einen Monat weiter. Schließlich wurden sie doch verlegt. Am 9. August 1947 wurden sie entlassen und der Heimtransport begann. Sie hatten in jedem Land Aufenthalt, wie z.B. Rumänien oder Ungarn. Der Weitertransport ging nur schleppend weiter. Immer wieder wurden Nazis herausgefischt und nach Russland zurückgeschickt. Auch von Sibirien kamen Gefangene. Zuletzt wurden 50 Nazis in Wiener Neustadt aus dem Zug geholt und zurückgeschickt. Der Heimtransport hatte drei Monate gedauert.

Am Allerheiligentag 1947 kam er mit dem Zug in Spittal/Drau an. Er galt drei Jahre als vermisst; konnte aber in Österreich seine Eltern verständigen, die ihn vom Zug abholten. Man fuhr mit dem Bus nach Seeboden.

Er schrieb in den 50er Jahren von Hand seine Erinnerungen an die Weihnachten 1944 im Lager, die auch in einer Kärntner Zeitung gedruckt wurden. Das Dokument liegt vor, ebenso der Heimkehrer-Entlassungsschein von 1947. Auch die erste Karte nach drei Jahren Lager vom 10.02.1946 (siehe Anhang)

Er hat **nach dem Krieg** beim Schneider Steurer in Seeboden und bei Meixner, Spittal, Gmünderstraße, gearbeitet. Ein Lehrling, Dörfling, der immer wieder davonlief, wollte sich oft als Chef aufspielen und diesem die Entlassung Zlanabitnigs einreden.

Dann arbeitete Zlanabitnig beim „mittleren Winter“. Es gibt drei Generationen Schneider Winter, der Jüngste hat seit ca. 25 Jahren eine Werkstatt in der Bogengasse in Spittal (Modeschneider). Beim „alten“ Winter hat Zlanabitnig vor dem Krieg gelernt. Schließlich machte er 1956 die Meisterprüfung in Klagenfurt. Zur Vorbereitung fuhr er oft hin. Er machte auch Zuschneidekurse etc.

Sein Meisterstück war ein Anzug, für den er eine Woche Zeit hatte. Seine Frau Mathilde heiratete er 1951. Sie war Köchin und Dienstmädchen bei Familie Santner. Nach der Heirat schnitt Zlanabitnig einen Kindermantel zu und zeigte Hilde, wie man nähte.

Er hatte sehr viel mit der Partei (SPÖ) zu tun. deshalb musste Hilde aushelfen. Sie stand um 5.00 Uhr auf, setzte sich um 9.00 Uhr an die Maschine und am Abend arbeitete sie bis 11.00 Uhr nachts. Eine Kinderhose kostete 30,00 Schilling. Sie waren billig und hatten viel Arbeit, auch von Spittalern. Sie musste im Herbst fünf bis sechs Damenmäntel machen und mehr Hosen wie Tage; denn für jede Hose brauchte sie einen Tag. Sie hatten acht Kinder, vier Töchter, vier Söhne; die Mädchen mussten fest mit anpacken. Die Älteste konnte mit 10 Jahren ein Hemd bügeln und musste die kleineren Kinder versorgen und schlafen legen.

Gottfried Zlanabitnig war seit 1959 selbständig, die Werkstatt führten er und seine Frau und sie bauten ein Haus in Liedweg 14 und halfen sieben Kindern beim Hausbau. Ein Kind; ein Sohn, kam leider in Afrika, bei einem Adoptionsversuch um.

Gottfried Zlanabitnig kam erst spät in den Gemeinderat, und zwar 1970. Er unterbrach 1985 zugunsten von Edda Holzer diese Funktion und zog 1991 noch einmal in den Gemeinderat ein. 1997 schied er endgültig auf, ging aber auf Wunsch des Bürgermeisters noch zu

Geburtstagsgratulationen, auch zu den 100jährigen. Viele verlangten ausdrücklich Gottfried Zlanabitnig. Er war der Gratulant in der Gemeinde. 2003, mit 80, legte er auch diese Funktion zurück.